

## Rede von Günter Verheugen zur Ratifizierung des Beitrittsvertrags in Polen (Warschau, 27. Mai 2003)

**Quelle:** Verheugen, Günter, 15 Staaten reichen Polen die Hand - Polen muss die Hand nur noch ergreifen. [ONLINE].

[Brüssel]: Europäische Kommission, [10.05.2005]. Verfügbar unter

[HTTP://www.europa.eu.int/comm/archives/commission\\_1999\\_2004/verheugen/speeches/sp27052003de.htm](http://www.europa.eu.int/comm/archives/commission_1999_2004/verheugen/speeches/sp27052003de.htm).

**Urheberrecht:** (c) Europäische Union, 1995-2012

**URL:**

[http://www.cvce.eu/obj/rede\\_von\\_gunter\\_verheugen\\_zur\\_ratifizierung\\_des\\_beitrittsvertrags\\_in\\_polen\\_warschau\\_27\\_mai\\_2003-de-0ed3c023-eb21-42f0-8a3c-09d1f1a1c06c.html](http://www.cvce.eu/obj/rede_von_gunter_verheugen_zur_ratifizierung_des_beitrittsvertrags_in_polen_warschau_27_mai_2003-de-0ed3c023-eb21-42f0-8a3c-09d1f1a1c06c.html)

**Publication date:** 20/10/2012

## 15 Staaten reichen Polen die Hand - Polen muss die Hand nur noch ergreifen (Warschau, 27. Mai 2003)

Meine Damen und Herren,

Vor einem Jahr hier in Warschau habe ich daran erinnert, was dieses Warschau einst war, bevor die Deutschen und später die Rote Armee dem ein Ende setzten - eine Metropole, die einer bunten Vielfalt verschiedener Menschen eine Heimstatt war. Das alte Warschau wurde ausgelöscht, wurde ein Opfer nationalistischer und expansionistischer Politik. Und doch lebt die Erinnerung fort, in den Familien, in denen Geschichte weitergegeben wird, von den Alten an die Jungen, durch alte Familienphotos und Erzählungen oder aber durch die Tatsache, dass am Ende noch nicht einmal ein erinnerndes Photo blieb.

Kaum bekannt dagegen ist, dass unter dem Eindruck der europäischen Tragödie nicht nur westeuropäische Politiker, wie etwa Churchill, an ein neues Konzept der Europapolitik zu denken wagten, sondern dass der polnische Chef der Exilregierung in London, General Sikorski, und der tschechische Präsident Benes bereits im Jahr 1940 in London den Vorschlag machten, nach dem Krieg eine „engere politische und wirtschaftliche Assoziation“ bilden zu wollen. Ein entsprechender Vertrag wurde am 23. Januar 1942 unterzeichnet. Im gleichen Jahr versammelte Sikorski sieben andere europäische Exilregierungen und das von de Gaulle geleitete Komitee „Freies Frankreich“, um über die Organisation einer „Europäischen Gemeinschaft“ nachzudenken.

Doch der Kalte Krieg verhinderte, dass Polen aktiv am europäischen Einigungswerk mitwirken konnte. Erst der 2+4 Vertrag im Zuge der deutschen Einigung brachte Polen die späte Anerkennung seiner Rolle als Teil der Anti-Hitler-Koalition. Und erst die bevorstehende Aufnahme in die Europäische Union wird einlösen, was große Europäer, darunter der Pole Sikorski, unter dem Eindruck der europäischen Tragödie des zweiten Weltkrieges für notwendig hielten.

Die meisten Polen können für sich in Anspruch nehmen, ihr von Jalta und Potsdam diktiertes vermeintliches Schicksal nicht akzeptiert zu haben. Der Geist der Demokratie, der Drang nach nationaler Eigenständigkeit blieb lebendig und überdauerte selbst die schwierigsten Zeiten kommunistischer Repressalien. Dieser Geist hat gesiegt, und die Solidarnosc-Bewegung in Polen wurde wie die Charta 77 in der Tschechoslowakei zu einem Leuchtturm der Hoffnung für alle Menschen in Mittel- und Osteuropa, die Freiheit und Demokratie ersehnten und die Achtung der Menschenrechte verlangten.

Auch das ist Geschichte. Denn die Polen schlugen ein neues Kapitel auf und schufen bereits einen demokratischen Staat, der die Gesellschaft umzukrempeln begann, als in Berlin die Mauer Ost und West strikt voneinander trennte. Das Ziel der damaligen dramatischen Veränderungen in Polen und später dann in anderen mittel- und osteuropäischen Ländern war das Gleiche: endlich dabei zu sein in der europäischen Familie, nicht als armer Verwandter, sondern weil sie dies zu Recht als ihren natürlichen Platz in Europa betrachteten. Polen und andere pochten energisch an unsere Tür. Sie alle wissen, wie schwer sich viele im Westen Europas zunächst mit einer Antwort taten und begannen, auf gleiche Rechten, gleiche Pflichten und gleiche Chancen in Europa hinzuarbeiten.

Wahrscheinlich machte sich erst im Jahre 1999 die Erkenntnis überall breit, dass die europäische Einigung eine Notwendigkeit und eine Chance für den Osten, die Mitte und den Westen des Kontinents gleichermaßen ist. Die polnische Gesellschaft hat bis heute sehr viel geleistet. Jeder einzelne Pole und jede einzelne Polin verdiente es, zum Mann oder zur Frau des Jahres ausgerufen zu werden. Es war die Arbeit der Polen, ihr zähes Ringen, dass Polen veränderte und reif machte für die Mitgliedschaft in der Europäischen Union. Sie haben damit den Weg zu einem wahrhaft geeinten Europa geöffnet. Dafür danke ich jedem einzelnen.

Ob sich die Chance jetzt einlöst, haben wiederum Sie, die Polinnen und Polen im bevorstehenden Referendum selbst in der Hand. Die Tür nach Europa steht weit offen. Nun liegt es an Ihnen. Sie werden in wenigen Tagen entscheiden, welche Zukunft Sie wünschen - eine Zukunft, die fest mit der der Mitglieder der Europäischen Union verbunden ist, oder eine Zukunft, die alles in Frage stellen würde, was die

polnische Gesellschaft sich mühevoll erkämpfte und worauf die besten Vertreter Polens hofften. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass Sie die richtige Wahl treffen werden. Eine Wahl, die den heutigen und den kommenden Generationen in Polen eine Zukunft gibt, als Gleiche unter Gleichen zu leben, zu arbeiten und an einem starken Polen zu bauen, das seinen Bewohnern Frieden, Sicherheit und Wohlstand bietet.

Die bevorstehende Entscheidung wird nicht nur Auswirkungen auf das künftige Gesicht der Europäischen Union haben. Ich bin zutiefst überzeugt, dass die östlichen Nachbarn Polens ebenfalls gespannt auf Polen blicken. Ist es der Mühe Wert, für Demokratie und Menschenrechte zu streiten? Ist es die Anstrengung wert, auf eine Wirtschaft hinzuarbeiten, die Teil der europäischen Wirtschaft ist? Das sind Fragen, die die östlichen Nachbarn Polens stellen. Und sie suchen nach Antwort. Sie, meine Damen und Herren werden durch Ihre Entscheidung diese Antwort mitbestimmen. Sie werden mitentscheiden, welchen Kurs Ihre Nachbarn einschlagen werden. Das Ziel der Europäischen Union ist in dieser Frage eindeutig. Wir wollen unser Möglichstes tun, dass Frieden, Sicherheit, breiter Wohlstand und Chancengleichheit zu den Markenzeichen Europas im 21. Jahrhundert werden.

Bisher haben fünf Staaten ein Referendum abgehalten. In fünf Staaten hat die Bevölkerung bewiesen, dass es keine leere These ist, dass europabegeisterte Menschen zu uns kommen werden, die die Zugehörigkeit zur Union wollen. Die Ergebnisse sprechen bisher eine klare Sprache. Polen tut sich vielleicht schwerer mit dieser Entscheidung. In keinem anderen künftigen Mitgliedstaat ist die Debatte um den EU-Beitritt so kontrovers, wie in Polen. In keinem anderen Land ist die Front der Gegner so verhärtet. In keinem anderen Land besteht so sehr das Risiko, dass eine schwierige innenpolitische Lage den Blick für die eigentliche Bedeutung der Entscheidung trüben könnte. Bei dem Referendum geht es nicht darum, die heutige Lage in Polen zu bewerten. Die Entscheidung wird vielmehr die Zukunft Polens im 21. Jahrhundert und darüber hinaus beeinflussen. Die politische und wirtschaftliche Lage in Polen ist schwierig. Das weiß jeder. Diese Schwierigkeiten haben aber nichts mit dem EU-Beitritt zu tun. Die Mitgliedschaft in der EU schafft einen stabilen politischen und wirtschaftlichen Rahmen für die Entwicklung Polens als lebendige Demokratie und funktionierende Marktwirtschaft. Der politische Einfluss Polens wird größer. Polens wirtschaftliche Aussichten verbessern sich. Was wäre für Polen die Alternative zur EU? Das Land müsste sich anlehnen an zwei östliche Nachbarn - die Verbindung mit schwachen Volkswirtschaften ergibt keine starke. Noch einmal und in aller Klarheit: Polens Probleme stammen aus der Vergangenheit. "Früher war alles besser" habe ich unlängst von einem enttäuschten Polen in einer Fernsehdokumentation gehört. Ich bezweifle dies, aber vor allem: es gibt kein Zurück in die Vergangenheit. Und die einzige Frage ist: Will Polen seine Probleme lösen mit den Partnern in der EU oder auf sich alleine gestellt?

Ich will auf einige Fragen eingehen, die ich bei meinen vielen Gesprächen und Besuchen vor Ort gehört habe. Es ist zu früh, sagen die einen und meinen, Polen müsste erst besser dastehen. In der Tat, Polen hat es schwer. Der mühselige Transformationsprozess ist nicht abgeschlossen und die Arbeitslosigkeit aufgrund des Strukturwandels ist sehr, sehr hoch. Die entscheidende Frage lautet daher: wird sich die Lage Polens innerhalb der Europäischen Union schneller verbessern als draußen vor dem Tor? Denn es muss ja unser gemeinsames Anliegen sein, dass es in Polen weiter vorwärts geht, dass Menschen sich nicht verloren fühlen in einer Gesellschaft, sondern gebraucht und anerkannt.

Meine Antwort darauf ist eindeutig. Innerhalb der Europäischen Union, mit der Kraft und der Solidarität der Gemeinschaft, hat Polen eine bessere Chance, seine Probleme zu lösen. Ohne die Aussicht auf eine EU-Mitgliedschaft Polens wäre das Engagement des Westens, im weitesten Sinne des Worts, niemals so stark ausgefallen. Der Beitritt wird es weiter verstärken. Er wird Arbeitsplätze nach Polen bringen, nicht nur in Warschau, sondern auch in den einzelnen Wojewodschaften. Nicht nur für die Städte, sondern auch für den ländlichen Raum. Wer wird die Straßen bauen, für deren Rekonstruktion wir Geld geben werden? Wer wird die Schulen sanieren, für die es EU-Fördermittel geben wird, wenn nicht polnische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer? Wer wird denn davon profitieren, dass Programme der Umschulung, der Qualifizierung, der Förderung Jugendlicher und auch älterer Arbeitsloser erstmals mit europäischer Unterstützung realisiert werden können? Es werden die Polen sein! 13 Mrd. EURO haben wir allein für die Zeit zwischen 2004 und 2006 Polen im Vertrag zugesagt. Das ist eine Menge Geld.

Wir geben es, weil wir Polen helfen wollen und weil wir eine prosperierende polnische Gesellschaft wollen.

Wer warten will mit dem EU-Beitritt, beraubt Polen dieser Hilfe und verurteilt Polen, nach Osten zu schauen, um dort für sich eine Zukunft zu suchen, die es nicht hätte.

Wieder andere meinen, dass sie wohl für Europa seien, nicht aber für die bestehende Europäische Union. Ich halte dieses Argument für ausgesprochen gefährlich. Im Klartext läuft das doch auf die Ablehnung alles dessen hinaus, was in Europa geleistet wurde. Frieden, die Versöhnung zwischen den Deutschen und ihren Nachbarn, die Beseitigung des dominierenden Einflusses der großen Länder über die kleinen und nicht zuletzt Wohlstand. Selbstverständlich steht auch in der EU noch nicht alles zum Besten, und sie ist kein Himmelreich auf Erden. Wir sind und bleiben Suchende. Die europäischen Fragen lassen sich jedoch nur lösen, indem man mitmacht. Die europäische Integration ist ein sehr reales und lebendiges Gebilde. Wir können sie entwickeln und stärken, wenn wir uns der Mühe unterziehen, uns einzulassen, anstatt imaginären Paradiesen nachzuträumen. Das Haus Europa, in das Polen einziehen wird, ist noch nicht fertig. Es wird noch daran gebaut. Wie aber das fertige Haus aussehen soll, das entscheidet Polen in Zukunft gleichberechtigt mit. Und niemand kann dabei die Polen zu etwas zwingen, was sie nicht wollen.

Wieder andere meinen schließlich, die Beitrittsbedingungen wären schlecht für Polen. Den Beweis tritt niemand an, denn die Behauptung, dass Polen schlechte Beitrittsbedingungen hat, hält keiner sachlichen Prüfung stand. Ist es dann nicht vielleicht so, dass manche in Polen schon aus geschichtlichen Gründen leichter als anderswo glauben, man sei mal wieder hereingelegt worden? Um es ganz deutlich zu sagen: die Europäische Union ist kein Club, der irgendwen hereinlegt. Die Europäische Union, die sich zur Erweiterung entschlossen hat, hat ihrerseits alles Interesse, dass die Entwicklung in Polen störungsfrei verläuft und die Polinnen und Polen ihr Land aufbauen und zum Blühen bringen. Denn polnische Probleme werden Probleme der Europäischen Union, wenn Polen beitrifft. Wir setzen auf ein Polen, das die Europäische Union stärkt. Und deshalb haben wir sehr sorgfältig über die polnischen Beitrittsbedingungen verhandelt. Im Ergebnis hat Polen einen sehr guten Vertrag erhalten. Dieser Vertrag ist auch gut für die Europäische Union, nicht zuletzt, weil er gut für Polen ist.

Eine Frage, die offenbar durch viele Köpfe spukt, scheint mir die Befürchtung zu sein, dass Polen zweitklassig sein würde in der Europäischen Union und seiner Identität verlustig ginge. Ich lese Furcht daraus, was ich für ganz selbstverständlich halte. Eine derart grundlegende Zukunftsentscheidung, wie die zu treffende, weckt auch Ängste vor dem Neuen und Ungewohnten. Das ist ein Umstand, den die Polen übrigens mit Bürgerinnen und Bürgern der heutigen EU teilen, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen.

Aber schauen wir doch einmal genauer hin. Woher kommt denn dieses Gefühl drohender Zweitklassigkeit? Weil Polen zum früheren Ostblock gehörte? Weil der Geldbeutel der meisten Polen viel schmaler ist, als der vieler Westeuropäer? Weil in Polen ausländische Direktinvestitionen stattfinden?

Schauen wir uns doch einmal die Griechen an, die Spanier und die Portugiesen und nicht zuletzt die Iren. Diese Länder hatten ebenfalls eine schwierige Geschichte, auch sie haben unter Diktaturen gelitten. Auch dort lagen in der Vergangenheit großartige Talente brach. Auch dort gab und gibt es sehr arme Menschen. An deren Gleichberechtigung in der Europäischen Union zweifelt niemand. Warum auch? Die Union ist Werten verpflichtet. Und dazu gehört, dass der Wert eines Menschen sich nicht aus seinem Einkommen bestimmt. Die Union ist der Gleichheit der Staaten verpflichtet. Sie ist auch der Solidarität verpflichtet. Vergleichen Sie also Griechenland, Spanien, Portugal und Irland vor dem EU-Beitritt mit dem Zustand dieser Länder heute. Dieser Länder sind wohlhabender geworden. Sie haben ihre Stimme am Tisch der Union. Unter griechischer Präsidentschaft wurde der Vertrag in Athen unterzeichnet. Ich nehme an, Sie alle haben diesen bewegenden Moment noch vor Augen. Unter der letzten portugiesischen Präsidentschaft wurde das Ziel beschlossen, die Union zum innovativsten Platz in der Welt zu machen, der gleichzeitig die Beschäftigungsfrage löst und soziale Sicherheit bietet. Unter spanischer Präsidentschaft wurde in Barcelona die gemeinsame Koordinierung der Wirtschaftspolitiken und Beschäftigungspolitiken in der Union vorangebracht. In der Union kann und muss jeder Staat seinen Beitrag leisten. Das ist die Realität der Europäischen Union.

Zu den Realitäten in der Europäischen Union zählt auch, dass wir als Völker voneinander verschieden sind. Wir sind Deutsche, Franzosen, Spanier, Italiener und Iren - in einer europäischen Familie. Es ist gerade

diese Verschiedenheit, die uns stark macht und die die Union vertraglich schützt. In keinem anderen internationalen Verbund gibt es eine derartige rechtliche Verpflichtung. Wir setzen darauf, dass wir voneinander lernen können, dass uns die Erfahrungen eines Landes helfen, unsere eigenen Probleme besser zu meistern. Wenn sich etwas angleicht, dann die Tatsache, dass der Beitritt eines Landes den politischen Prioritäten der Union neue hinzufügte, die zu gemeinsamen Prioritäten wurden. Oder dass in den Supermärkten neben den Produkten des eigenen Landes auch die Produkte anderer liegen. Nun warten wir darauf, dass die Polinnen und Polen ihre Verschiedenheit und ihre Talente der Familie hinzufügen. Ihre Erfahrung im Widerstand, bei der Durchführung schwierigster Reformen, Ihre Erfahrungen und Bindungen mit Ihren östlichen Nachbarn. Wir wollen polnische Produkte neben deutschen, französischen oder italienischen künftig auch in portugiesischen Supermärkten sehen. Wir freuen uns auf Ihre Kreativität und Flexibilität, auf die Erkenntnisse Ihrer Wissenschaftler, Ihre Geschichte und Kultur. Wir hoffen nicht zuletzt auch auf die Erfahrungen der polnischen katholischen Kirche, die ohne Übertreibung zu den mutigsten Kirchen in Europa zählt und vielleicht gerade deshalb so lebendig ist. Für die Verteidigung von Werten ist auch sie künftig unverzichtbar. Das alles brauchen und wollen wir für eine Europäische Union, die sich ständig entwickelt und erneuert, im Interesse ihrer Bürgerinnen und Bürger.

Meine Damen und Herren,

Abschließend möchte ich noch ein persönliches Erlebnis mit Ihnen teilen. Vor wenigen Tagen habe ich in einem Buch, das die Preisträger eines Europäischen Literaturwettbewerbs „Literatur überwindet Grenzen“ vorstellte, den Beitrag einer 8-jährigen Polin, Sara Owczarska, gelesen. Sie erhielt den ersten Preis in der jüngsten Altersgruppe für ihren Beitrag zum Thema „Lebens(t)raum“.

Ich will Ihnen diesen Beitrag vorlesen:

„Ich bin Sara, ich bin acht und ich wohne in Drzewica. Ich mag Deutsch. Ich habe einen Kanarienvogel. Er heißt Lucek. Ich möchte Deutschlehrerin werden. Ich möchte in Drewica wohnen. Hier ist es ruhig und es gibt keine Diebe. Ich habe hier viele Freunde. Ich möchte dann ein eigenes Haus mit Garten haben. Ich möchte auch Deutschland besuchen.“

Ein kleines Mädchen hat einen bescheidenen Wunsch. Damit er Wirklichkeit wird, müssen die Eltern und Grosseltern der vielen Saras im Land eine große und wichtige Entscheidung treffen: Sie müssen dauerhaften Frieden, dauerhafte Sicherheit und dauerhaften Wohlstand nach Polen bringen. Fünfzehn europäische Partner reichen dazu ihre helfende Hand. Polen braucht die Hand nur noch zu nehmen.